

12, 27 usw. zusammengehaltenes Flächen-
netz, das sich glänzend und riesenhaft
durch den Raum hin breitet, dem Gefüge
einer ungeheuren Kristallwelt gleich . . .

Ich kenne einen Mann von glänzender
Begabung, der, zergriffen von der Hand
des Schicksals, der Welt den Rücken ge-
kehrt hat und Mönch geworden ist. Das
Leben in der Zelle hat ihm Ruhe und
Gleichmut gebracht. Er ist wunschlos
geworden, bis auf eine einzige Lust: er
möchte einmal noch in seinem Leben die
grandiosen Steinerschen Netze erschauen.
Können Sie das verstehen? — —

Wozu aber diese fabelhaften Sechsecke
sonst noch nütze sind, fragen Sie? Ah,
ich kann Ihnen die Nutzhaftigkeit sol-
cher geistzarter Dinge sogar knochen-
nahe bringen.

Hören Sie: Was dieser Knabe Pascal
damals spielend im Sand fand, und
was seither „nur“ ein wissenschaftliches,
also Papierdasein gefristet hat, taucht
auf einmal in der technischen Mechanik
in der Statik, in der Theorie des Fach-
werks auf. Fachwerke sind Gebälke,
Stabgerüste. Sie sehen heute solche
Schritt auf Schritt. Dort die braunen
Balken, die das Muster der Hauswand
bilden! Dort der Telegrafmast, der
sich luftig nur aus zusammengenieteten
Stäben aufbaut! Denken Sie an Dach-
stühle, Bahnhofhallen, Kuppelgewölbe,
Wolkenkratzer, die eigentlich nur Ver-
kleidungen stählerner Stahlgerippe von
räumlichen Fachwerken sind.

Nun wohl, diese Fachwerke müssen
ihrem Zweck entsprechend tragfähig
sein. Seltsamerweise zeigt es sich nun,
daß kein Fachwerk mit Sicherheit trag-
fähig ist, in dessen Stabbau Pascalsche
Sechsecke vorkommen. Wir wissen das
heute. Ein Gedankenspiel also, ein vor
Jahrhunderten geborener geometrischer
Satz wird zu praktischer Baubedingung!
Ist das nicht mehr als seltsam, ist das
nicht wiederum wunderbar? Erinnerung
das nicht an die auch „im Sand“ ge-
führten Untersuchungen von Kegel-
schnittlinien (Ellipse, Parabel, Hyperbel)
der Geometer des Altertums? Jahr-
tausende später erst entdeckten wir,

daß diese und viele andere „Sand“- oder
„Papier“-Kurven in der Körperwelt
auftauchen, daß sie Richtlinien physi-
kalischen und wahrscheinlich auch
chemischen Verhaltens von Körpern
sind; und sehen, wie nach solchen Linien
Gestirne im Weltraum schwingen und
Elektronen um Atomkerne kreisen. Wie
lautet doch die Inschrift, die Plato über
den Eingang zu seiner Schule setzen
ließ: „Wer Geometrie nicht versteht,
trete hier nicht ein!“

Die Ahnung dämmert auf, daß Geo-
metrie, ja Mathematik überhaupt, viel-
leicht nicht nur eine Form menschlichen
Denkens ist; die Ahnung, daß vielleicht
jedem mathematischen „Satz“, jeder
mathematischen Wahrheit ein Gegen-
über im „Sein“ entspricht. Sicher ist das
feinste und kühnste aller Gedanken-
gebäude, der größte Triumph mathe-
matischen Tiefsinns die sogenannte
Gauß - Bolyai - Lobatschewskysche Pan-
geometrie. Wer weiß, ob nicht auch sie
in den Teppich des Lebens eingewoben
ist und einmal das Gesicht des Kosmos
verändern, etwa die Praxis der kommen-
den Raumschiffahrt beherrschen wird.

Heute klingt das und vieles andere
noch phantastisch, aber morgen, mor-
gen . . .! „Morgen“ wird es von der
Mathematik heißen: Wissenschaft
von den Gedanken Gottes!

Uebrigens fingen Sie vorhin mit einem
Zitat an, mein Lieber. Gestatten Sie,
daß ich mit ein paar Zitaten endige. No-
valis, der Dichter der Romantik, spricht:
„Der echte Mathematiker ist En-
thusiast per se.“

„Ohne Enthusiasmus keine Mathe-
matik.“

„Die Mathematiker sind die einzig
Glücklichen. Der Mathematiker weiß
alles — er könnte es, wenn er es nicht
wüßte.“

„Wer ein mathematisches Buch nicht
mit Andacht ergreift und es wie Gottes
Wort liest, der versteht es nicht.“

„Reine Mathematik ist Religion.“

Ein Dichter, wohlgemerkt ein Dich-
ter, und noch dazu einer der blauen
Blume . . .!